KON_13887_mittendrin_01_Titel_450.qxp_Hauptheft 27.05.22 12:51 Seite 1

mittendrin

Unsere Mission in der Welt

Liebe Leserinnen und Leser,

mit dieser Ausgabe halten Sie zum ersten Mal „mittendrin“ in den Händen, den neuen, achtseitigen gemeinschaftlichen Innenteil von neun kontinente-Herausgebern. Die Arenberger Dominikanerinnen, das Institut St. Dominikus, die Missionsdominikanerinnen von Neustadt, Schlehdorf und Strahlfeld, die Maristenpatres, die Missions- Benediktinerinnen von Tutzing, die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup sowie die Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes **bündeln ihre Kräfte** und Ideen, um Ihnen die Vielfalt des Ordenslebens und das Engagement ihrer Gemeinschaften zu zeigen – mittendrin in kontinente und mittendrin in der Welt.

Vor dem Hintergrund des Krieges in der Ukraine und der vielen Geflüchteten steht diesmal das Thema „Flüchtlinge“ im Fokus des „Forums“ auf den Seiten VI-VII. Verschiedene Autorinnen greifen die Fragen auf, wie es um die Flüchtlingshilfe bestellt ist, warum Kirchenasyl weiterhin notwendig ist und wie Geflüchtete unsere Gesellschaft verändern können. Unter der Rubrik „Wir in der Welt“ gibt es Beispiele vom Einsatz der Ordensleute für **körperliche und seelische Gesundheit**. Aus der täglichen Arbeit der Telefonseelsorge in Passau erzählt Pater Ludger Werner, Schwester Elisabeth-Magdalena Zehe begleitet Menschen, deren Leben aus dem Tritt geraten ist und Schwester Regina Liu setzt in Manila Akupunkturnadeln in der Kinderwunschbehandlung ein.

Menschen ein „Leben in Fülle“ zu ermöglichen, daran arbeiten Ordensleute weltweit. Schwester Stephani Orlowski beschreibt, warum gerade die Bibelstelle aus dem Johannesevangelium „Ich will, dass sie Leben haben, **Leben in Fülle**“ (Joh 10,10) ihr so viel bedeutet und Vertrauen ein Schlüsselbegriff für gelingendes Leben ist.

Eine anregende Lektüre wünschen Ihnen

Ihre „mittendrin“-Gemeinschaften

Fotos: Sr. Geraldine Busse; Michael Englert; privat

Wegbegleiterin
In einer Entbindungsstation in Ndanda, Tansania, begleitet Missions-Benediktinerin Schwester Martha Mtega (rechts) Menschen vom ersten Tag an ins Leben.

Weltkirche in Bayern
Junge Missions-Dominikanerinnen aus Sambia und Simbabwe verbringen einen Teil ihrer Ausbildung im Kloster Strahlfeld. Mit ihrer Musik bereichern sie das Pfarrfest vor Ort.

Für die Menschen da
Die Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu in Hiltrup haben Geflüchtete aus der Ukraine aufgenommen. Schwester Annette Hemming (links) im Gespräch mit einer Mutter und deren Tochter, die aus der Nähe von Mariupol nach Münster gekommen sind.

KON_14343_mittendrin_02-03_Nachrichten_450.qxp_Hauptheft 27.05.22 12:52 Seite 21

Jesuiten fördern sozial-ökologischen Wandel

Die Jesuiten gründen in Nürnberg ein sozial-ökologisches Zentrum (SÖZ). Die Einrichtung soll als Denkfabrik, Bildungsstätte, Vernetzungsort für Wissenschaft, Zivilgesellschaft und Politik sowie als Anlaufstelle für Aktivisten dienen. Dafür wird das ehemalige Noviziat umgebaut. Ein Kongress, erste Workshops, Beratungsangebote und konkrete Aktionen seien bereits in Planung, sagt Pater Jörg Alt (Foto), der mit seinem Mitbruder Klaus Väthröder das Konzept für das SÖZ entwickelt hat. „Ein verstärktes Engagement ist erforderlich, denn die Geschwindigkeit und Effizienz gesellschaftspolitischen Handelns steht in keinem angemessenen Verhältnis zur Geschwindigkeit und Heftigkeit weltweit zunehmender Katastrophen und dem Herannahen unumkehrbarer Kipp-Punkte im Klimawandel“, sagt der zentraleuropäische Provinzial Bernhard Bürgler. Es solle auch eine „Spiritualität für die Zeit der Krise“ entwickelt werden, „die uns nicht verzweifeln lässt“.

Kloster Strahlfeld legt Wert auf Umweltschutz

Von den 51 Hektar Fläche, die zum Kloster Strahlfeld gehören, werden 15 Hektar Mischwald nach ökologischen Kriterien bewirtschaftet. 20 Hektar bestellen Landwirte aus der nahen Umgebung – ebenfalls unter Nachhaltigkeitskriterien. Der Maisanbau für Biogasanlagen etwa ist untersagt. 13 Hektar Wiesen bewirtschaftet das Kloster im bayerischen Landkreis Cham in Eigenregie gemäß den Vorgaben des Bayerischen Vertragsnaturschutzprogramms (VNP). Es wird für alle Flächen auf jegliche Düngung und chemischen Pflanzenschutz verzichtet. Schwester Geraldine Busse und Geschäftsführer Ludwig Spagl, die in ihrer Ausbildung zu „Umweltauditoren“ Kenntnisse über praktische Umweltschutzmaßnahmen erworben hatten, haben diese nach und nach auf den Flächen des Klosters umgesetzt. „Die nachhaltige Nutzung der Flächen ist auch wirtschaftlich interessant“, sagt Ludwig Spagl. „Die von der Regierung gezahlten Prämien für die Nutzung im VNP erbringen etwa die doppelte Summe im Vergleich zu dem Betrag, den wir bei einer Verpachtung erhalten würden.“ Zehn Prozent der Fläche werden gar nicht bewirtschaftet. Hier bestehen Rückzugsmöglichkeiten für Niederwild, Vögel und Insekten (Foto Mitte). Auf einem Hektar steht eine Streuobstwiese, ein weiterer wird als Schafweide genutzt. Das Kloster besitzt außerdem Bienenstöcke in den ordenseigenen Wäldern und im Obstbaumgarten. „Unser Einsatz gilt der Bewahrung der Schöpfung“, sagt Schwester Geraldine. „Ich hatte schon lange das Gefühl, dass ich ein Teil des Ganzen bin und nur leben kann, weil ich mit anderem Leben verbunden bin.“ Während eines Sabbatjahres in den USA besuchte sie einen Kurs zum Thema „Schöpfungsspiritualität“. „Nun ist es gelungen, im Klosteralltag einiges zu realisieren“, sagt sie.

Maristen stellen Weihbischof in Kanada

Papst Franziskus hat Pater Yvan Mathieu sm (Foto) zum Weihbischof der kanadischen Erzdiözese Ottawa-Cornwall ernannt. Mathieu wurde 1961 in Québec geboren. Er besuchte die Marist High School in Québec City, trat anschließend in das Maristen-Noviziat in Washington D.C. ein und legte 1980 seine ersten Gelübde ab. Am 15. August 1987 wurde er zum Priester geweiht. Mathieu studierte Theologie und Heilige Schrift in Kanada und Rom und promovierte an der Theologischen Fakultät der St. Paul University in Ottawa. An derselben Fakultät unterrichtete er Altes Testament und biblische Sprachen. 2014 wurde er Dekan der Theologischen Fakultät. Seit dem 1. Januar 2019 ist Mathieu Maristen-Provinzial von Kanada. Die katholische Erzdiözese Ottawa-Cornwall ist 2020 von Papst Franziskus gegründet worden, als er die Erdiözese Ottawa und die Diözese Alexandria-Cornwall vereinigte. Sie hat 130 Pfarreien und Missionen und mehr als 500 000 Katholiken.

Ruhebank „Willst du Gottes Wunder sehn, musst du zu den Bienen gehn“, steht auf einer Bank in der Nähe der Bienenstöcke auf dem Klostergelände in Strahlfeld.

Fotos: KNA-Bild; Maristenpatres; Shiraaz Mohamed/picture alliance; Ludwig Spagl (2); privat

Dominikanerinnen helfen Flutopfern in Südafrika

Im April haben verheerende Überschwemmungen Südafrikas Küstenprovinz KwaZulu-Natal getroffen. Tausende Häuser wurden zerstört, Straßen sind weggebrochen, Brücken eingestürzt. Mehr als 400 Menschen starben in den Fluten. Am stärksten betroffen war Durban. Das dortige Exerzitienhaus St. Dominic’s at the Bluff, das den Dominikanerinnen von Oakford gehört, war mehr als eine Woche von der Wasserversorgung abgeschnitten. Auch der Friedhof in Oakford wurde überflutet, auf dem die Schwestern seit mehr als 100 Jahren ihre Verstorbenen begraben. Die Gräber selbst erlitten keinen Schaden, sie sind mit Platten gesichert. „Schlechtes Infrastrukturmanagement, der Klimawandel, das Wetterphänomen ‚La Nina‘ und die Abfallverschmutzung haben zu der Katastrophe beigetragen“, sagt Schwester Alison Munro. Die Dominikanerinnen helfen ihren Mitarbeitern, die Opfer der Flut geworden sind, beim Wiederaufbau ihrer Häuser und stehen ihnen psychologisch und spirituell zur Seite. Darüberhinaus unterstützen sie die Organisation „Gift of the Givers“, die humanitäre Hilfe leistet.

Ich will, dass sie Leben haben, Leben in Fülle!

Joh 10,10

Schwester Stephani Orlowski, 82,
ist Missionsschwester vom Heiligsten Herzen Jesu von Münster-Hiltrup. Sie war als Pastoralreferentin in Gemeinden und im Krankenhaus tätig und gründete die Niederlassung Satu-Mare in Rumänien. Sie ist Lehrerin der Kontemplation.

Das ist mein Leitwort im Dienst an Gott und den Menschen – da, wo ich gerade bin. Die Praxis der Kontemplation erfahre ich als Zentrum unserer Spiritualität des Herzens. Im Schweigen vor Gott öffnet sich ein weiter Raum der Stille. Alles Leben, Leiden, Werden und Vergehen hat hier seinen Ort. Hier erfahre ich die Essenz des Lebens in Fülle.

Das zehnte Kapitel des Johannesevangeliums gipfelt in dieser Aussage Jesu: „Ich bin gekommen, dass sie Leben haben, Leben in Fülle“ (Joh. 10,10). Der Kontext ist das Gleichnis vom guten Hirten, der seine Schafe auf fette Weide führt, sie beschützt und heilt, wenn sie sich verletzt haben. Ja, er sucht sie, wenn sie sich verirrt und den Weg verloren haben und trägt sie liebevoll zur Herde zurück. Wenn Gefahr droht, ist er sogar bereit, für sie zu sterben. Für seine Herde ist das „Leben in Fülle“.

Unerschütterliches Vertrauen zu Jesus

Aber was bedeutet diese Rede für mich, als Mensch? Zum Essen gibt es Supermärkte, bei Verletzungen Ärzte und Krankenhäuser, für Gefahren jedweder Art gibt es Versicherungen. Wenn ich in den größeren Kontext, den Anlass dieser Rede Jesu schaue, weitet sich mein Verständnis der Botschaft dieses Gleichnisses. Das ganze Kapitel neun ist der Heilung des Blindgeborenen und der Auseinandersetzung mit den Pharisäern gewidmet. Was dieser Blindgeborene und die aus der Gesellschaft ausgestoßenen Menschen mit den Schafen des Gleichnisses gemeinsam haben, ist das unerschütterliche Vertrauen zu dem guten Hirten, zu Jesus, und seiner göttlichen Vollmacht. Durch diese Tür, als die Jesus sich selbst bezeichnet, tritt der Blinde ein, um so Heilung von seiner Blindheit zu erfahren. Und dies in zweifacher Hinsicht: Seine Augen werden geöffnet für das Licht des Tages und der Sonne, sein Geist und sein Herz öffnen sich der Erkenntnis Jesu, als der, der er ist. In einer sehr leibhaften Weise und im Dialog mit dem blinden Mann geschieht diese Heilung.

Ich darf als Werkzeug dienen

Sie ist gleichsam eine Demonstration vor den anwesenden Pharisäern, die sie herausfordert, Stellung zu beziehen. Auf ihren Unglauben hin sagt Jesus: „Ich bin gekommen, den Blinden die Augen zu öffnen und Sehende blind zu machen“ (Joh. 9,39). Leben in Fülle ist für mich Sehende sein: mit klarem Blick auf das, was jetzt gerade ist, das akzeptieren, was gerade ist, zu leben und zu handeln, wie es gerade jetzt erforderlich ist. In vollem Vertrauen und Glauben daran, dass Jesus selbst der Handelnde ist, dem ich als Werkzeug dienen darf.

KON_14343_mittendrin_04-05_Wir-in-der-Welt_450.qxp_Hauptheft 27.05.22 12:52 Seite 21

Maristenpatres

„Es klingelt eigentlich immer“

Maristenpater Ludger Werner leitet die Telefonseelsorge in Passau. Ein Angebot, das rund um die Uhr erreichbar ist.

Viele Ehrenamtliche engagieren sich in der Telefonseelsorge – sie werden gut ausgebildet.

Pater Ludger Werner, mit welchen Anliegen wenden sich Menschen an die Telefonseelsorge?
Einsamkeit ist ein großes Thema, die nimmt immer mehr zu. Und Beziehungsunfähigkeit – Probleme innerhalb der Ehe, aber auch generell in der Verwandtschaft. Viele Menschen rufen immer wieder an. Die Telefonseelsorge ist der einzige Sozialkontakt, den sie haben. Der Ausgangspunkt der Telefonseelsorge in den 1960er-Jahren war die Suizidprävention. Das spielt natürlich auch heute noch eine Rolle, aber Menschen mit Suizidgedanken machen vielleicht fünf Prozent aller Anrufer aus.

8000
Ehrenamtliche arbeiten deutschlandweit in der Telefonseelsorge.

Was können Sie leisten, was nicht?
Es ist Seelsorge, kein Beratungsdienst. Wenn sich herausstellt, dass jemand ein Hilfsangebot braucht, können wir Beratungsstellen nennen. Ansonsten geht es um das Zuhören und zwar empathisch, wertschätzend und echt. Auf diesen drei Komponenten fußt auch die Ausbildung, das wird eingeübt: Wahrnehmung von Gefühlen, anderen empathisch begegnen, sie annehmen. Jeder Mensch darf anrufen und wird ernst genommen. Die Gespräche dauern etwa 20 Minuten, maximal eine Stunde. Telefonseelorge ist ein niederschwelliges Angebot, damit Menschen aufatmen können.

Wie sieht es konkret aus?
Wir sind am Telefon für die Menschen da, aber auch von Angesicht zu Angesicht. Das ist eine Besonderheit im Bistum Passau. Die „face to face“-Beratung übernehmen vier hauptamtliche Mitarbeiter, die alle eine Ehe-, Familien- und Lebensberater-Ausbildung absolviert haben. Chat- und Mail-Angebote gibt es bei uns noch nicht.

Hat sich in der Corona-Zeit und seit Ausbruch des Krieges in der Ukraine etwas verändert?
Die Corona-Beschränkungen haben alles verstärkt. Angst, Einsamkeit und Beziehungsprobleme sind deutlicher zu spüren. Aber auch Dankbarkeit für das Leben. Alles wird stärker empfunden und kommt stärker zum Ausdruck. Der Kriegsausbruch schürt Ängste besonders bei Älteren, die noch Erinnerungen an Vertreibungen und Ähnliches haben.

Spielt es für die Anrufer eine Rolle, dass Sie Priester sind?
Ich oute mich nicht, wenn ich Anrufe entgegennehme, es sei denn, es wird gewünscht. Die Rolle des Priesters ist am Telefon nicht relevant, es geht ja um existenzielle Probleme, die die Menschen haben. Und da hören die anderen genauso gut zu wie ich.

Wer ruft die Telefonseelsorge an? Eher Frauen oder Männer, Jüngere oder Ältere?
Quer durch die Bank. Aber 50- bis 60-Jährige rufen am häufigsten an. In der Pandemie war es bezeichnend, dass sich immer mal wieder jemand meldete und sagte: „Mir fällt die Decke auf den Kopf, ich mach nur noch Homeoffice.“ Männer, die sonst in gehobener Position irgendwo im Büro sitzen und normalerweise nicht anrufen. Aber die mussten sich irgendwo mal entlasten.

Was bedeutet Ihnen die Arbeit in der Telefonseelsorge?
Ich trage gerne eine Tradition weiter, die sinnvoll ist. Ich mag die Arbeit mit Menschen und finde es toll, dass Kirche hier rund um die Uhr erreichbar ist. Außerdem machen die Ausbildung der Ehrenamtlichen und die Supervision große Freude. Es ist schön zu sehen, dass auch Ältere ihr Gesprächsverhalten auf den Prüfstand stellen und ganz anders zuhören lernen.

Neben Hauptamtlichen besteht Ihr Team aus 85 Ehrenamtlichen …
Ja, viele kommen im Übergang vom Arbeitsleben in den Ruhestand. Darunter sind Floristen, Landwirte, Lehrerinnen, Professoren und Polizeibeamtinnen. Etliche sagen, ich hab so viel Gutes erfahren im Leben, ich möchte davon etwas weitergeben. Ich habe großen Respekt vor den Ehrenamtlichen, die uns so bereitwillig ihre Zeit schenken. Das ist wirklich enorm! So kann Kirche auch gehen, ohne dass einige sich ausdrücklich dazu bekennen. Interview: Eva-Maria Werner

Die Telefonseelsorge erreichen Sie bundesweit kostenlos unter der Nummer 0800 1110 222 (oder 0800 1110 111)
Weitere Infos unter www.telefonseelsorge.de

Maristenpater Ludger Werner ist der einzige katholische Priester, der noch eine Telefonseelsorge in Deutschland leitet – seit zwölf Jahren die im niederbayrischen Passau.

Missions-Benediktinerinnen von Tutzing

Lebensfluss im Strudel

Aus dem Tritt
Nicht immer fließt der Lebensfluss gleichmäßig dahin. Jeder Mensch kennt Zeiten der Unruhe, der Ratlosigkeit und Verzweiflung.

Fotos: KNA-Bild; picture alliance; privat (3)

„Bloß nicht warten, bis ein Klinikaufenthalt ansteht. Man darf sich Hilfe holen, je eher, desto besser. Das ist kein Zeichen von Schwäche, im Gegenteil“, sagt Schwester Elisabeth-Magdalena Zehe. Die Missions-Benediktinerin ist Krankenhausseelsorgerin und hat vor einigen Monaten eine Beratungsstelle in Dresden eröffnet. Im „Haus am Bach“ steht die Tür allen Ratsuchenden offen. Die 60-Jährige weiß, dass viele Menschen Glaubenssätze wie „ich muss das allein auf die Reihe kriegen“ oder „stell dich nicht so an“ verinnerlicht haben. Doch das sei nicht lebensfördernd. Zu ihr kommen Menschen, die „in den Seilen hängen“, die Probleme in der Partnerschaft oder mit ihrem Zeitmanagement haben oder sich fragen, ob eine berufliche Neuorientierung angesagt wäre.

» Ich darf mir Hilfe holen, auch wenn ich noch gar nicht so genau weiß, was ich brauche.
Schwester Elisabeth-Magdalena Zehe

Der Ordensfrau geht es in der Beratung darum, die „Expertenschaft jedes Menschen für sein eigenes Leben“ zu achten, ihm aber gleichzeitig „Möglichkeitsräume“ aufzuzeigen. Ihre gläubige Grundhaltung ist ihr dabei eine Hilfe und spannt gleichzeitig für die Ratsuchenden einen größeren Horizont auf. „Ich verstehe mich als Wegbegleiterin, die den Menschen hilft, ihren eigenen Ressourcen auf die Spur zu kommen.“ Deshalb hält sie ihr Angebot bewusst niederschwellig. „Ich hoffe, es ist einladend und unspektakulär“, sagt sie. ____ emw

Beratung im „Haus am Bach“, Dresden
Sr. Elisabeth-Magdalena Zehe
beratung-am-bach@web.de
Tel.: 01520 5304641

Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes

Nadeln fürs Baby

Wenn nichts mehr hilft, sticht Schwester Regina Liu zu: Zielgenau setzt sie die Akupunkturnadeln, um Frauen zu helfen, die schwanger werden möchten. Die SMIC-Schwester ist Ärztin für traditionelle Chinesische Medizin (TCM). „In der TCM verstehen und behandeln wir die tieferliegenden Ursachen für das Ungleichgewicht im Körper. Anders als die westliche Medizin ist es ein ganzheitlicher Ansatz“, erklärt die 51-Jährige.

Rund zehn Prozent der Paare auf den Philippinen haben Probleme, ein Kind zu empfangen. Viele haben eine lange Leidensgeschichte und teure medizinische Behandlungen hinter sich. Ihre letzte Hoffnung sind die Nadeln von Schwester Regina. „Das Fortpflanzungssystem steht in Beziehung zum ganzen Körper, zur Umgebung, zur Arbeit und zum persönlichen Stressniveau. Die Akupunktur ist ein Weg, die Selbstheilungskräfte des Körpers zu stimulieren.“ Gesund leben und beten – das ist der wichtigste Rat, den Schwester Regina ihren Patienten mitgibt.

Jahrelang praktizierte sie als Ärztin für Chinesische Medizin in China und merkte, dass ihre Behandlungen zwar den Körper stärkten, die Patienten aber auch geistige Heilung brauchen. So trat sie 1996 bei den SMIC-Schwestern ein und gründete das Ausbildungsinstitut für TCM auf dem Klostergelände in Manila, das erste auf den Philippinen. Inzwischen praktizieren fünf Schwestern diese Heilkunst. „Es ist unsere Art, der Gesellschaft etwas zurückzugeben und Menschen in Not zu dienen.“ ____ cb

Menschen auf der Flucht

Der russische Angriffskrieg auf die Ukraine hat in Europa die größte Fluchtbewegung seit dem Zweiten Weltkrieg ausgelöst. Die Solidarität mit den Geflüchteten ist groß. Auch einige Herausgeber von kontinente haben Familien aus der Ukraine aufgenommen. Doch Flucht ist ein weltweites Phänomen, das von Jahr zu Jahr zunimmt.

2021 war das zehnte Jahr in Folge, in dem die Zahl der Geflüchteten weltweit gestiegen ist – laut UN-Flüchtlingshilfswerk auf 84 Millionen. Die Gründe dafür sind vielfältig: Manche Menschen fliehen vor Naturkatastrophen und den Folgen des Klimawandels, andere vor Krieg und Gewalt, Armut und Perspektivlosigkeit.

Ein Begriff wie „Flüchtlingsstrom“ im Jahr 2016 suggiert, dass Massen von Menschen nach Europa gekommen seien. UN-Flüchtlingshochkommissar Filippo Grandi erinnert aber daran, dass 86 Prozent der Geflüchteten in armen Ländern leben. Etwa in Uganda, das nach Ausbruch des Bürgerkrieges im Südsudan knapp eine Million Flüchtlinge aufgenommen hat. In der Region Adjumani im Norden des Landes sorgt das Flüchtlingshilfswerk der Vereinten Nationen für Nahrung, Trinkwasser, Medikamente und Schulen. Die Comboni-Missionare und der Jesuitenflüchtlingsdienst sind in der Trauma- und Versöhnungsarbeit engagiert. Uganda greift auf eine besondere Maßnahme zurück, um Geflüchteten eine gewisse Selbstständigkeit zu ermöglichen: Jeder bekommt ein kleines Stück Land zugeteilt. Damit es nicht zu Spannungen mit der einheimischen Bevölkerung kommt, wird bei allen Maßnahmen für die Flüchtlinge auch die einheimische Bevölkerung miteinbezogen, etwa bei der Finanzierung von Schulgebühren.

Orden öffnen ihre Türen

Bis Redaktionsschluss dieser Ausgabe sind aus der Ukraine etwa fünf Millionen Menschen geflohen, nach Deutschland kamen laut Bundesamt für Migration und Flüchtlinge mehr als 600 000 Geflüchtete. Einige von ihnen haben Unterschlupf bei Ordensgemeinschaften gefunden, etwa bei den Arenberger Dominikanerinnen, den Missions-Benediktinerinnen Tutzing, den Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf oder den Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup (vgl. S. 20 ff.).

Der Jesuit Stefan Kiechle zeigte sich in einem Beitrag für katholisch.de beeindruckt von der „großartigen Bereitschaft, Menschen aus der Ukraine aufzunehmen“. Gleichzeitig fragte er: „Was ist mit den Menschen aus Syrien oder aus Afghanistan, aus dem Jemen, dem Sudan, dem Kongo?“ Von ihnen rede kaum jemand mehr. Kiechle schreibt: „Gefühlt stehen uns europäische Ukrainer näher als Flüchtlinge anderer Kontinente – sie sind ja Weiße und Christen wie wir. Hingegen zeigen uns arme Länder in fernen Kontinenten ein viel ferneres Elend, und wir verstehen diese Länder kaum, ihre Kulturen und Religionen, ihre oft wirre Politik – aber ist deswegen Gastlichkeit ihnen gegenüber weniger geboten?“ Er hoffe, dass Europa sich auf sein humanitäres, christliches Erbe besinne und einen „radikal neuen Umgang mit flüchtenden Menschen“ entwickle.

—— Eva-Maria Werner

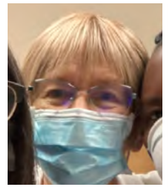
Fotos: Conny Kurz/Kloster Arenberg; Edward Beierle; Robin Loznak/picture alliance; privat

„Wir brauchen das Kirchenasyl“

Asyl geben ist älter als jedes von Menschen formulierte Recht. „Und ich sage euch, wenn ein Verlorener zu euch kommt, gewährt ihm Zuflucht, nehmt ihn auf, verköstigt ihn, lasst ihn teilhaben an der Wärme eures Herdes und eures Herzens“, so beschreibt der Schriftsteller Ilija Trojanow ein uraltes Gesetz – formuliert lange vor Jesu Geburt. Was könnte christlicher sein als diese Grundeinstellung? Viele unter uns tun es: Schutzsuchende aus der Ukraine finden in unseren Häusern Raum zum Ankommen. Ich denke oft: „Ich kann morgen eine Geflüchtete sein.“ Und ich spüre die Angst davor. Immer schwieriger werden Entscheidungen der Asylpolitik, wenn Geflüchtete aus anderen Kulturen in unserem Land Schutz suchen. Uns als Kirche bleibt jedoch der Auftrag, jedes Leben zu schützen. Das Kirchenasyl will ja nichts anderes als gleichsam ein Moratorium schaffen, um die Geschichten von Geflüchteten zu hören und mit ihnen, nicht ohne sie, in den Blick zu nehmen, was sie brauchen. Darum: Lasst uns weiterhin für diese Möglichkeit einstehen.

Sr. M. Scholastika Jurt, 57, ist Generaloberin der Arenberger Dominikanerinnen.

Sr. Francesca Hannen, 57, arbeitet als Sozialpädagogin und ist Provinzoberin der Missions-Dominikanerinnen Schlehdorf.



Sr. Gabriella Williams, 73, ist Dominikanerin der Heiligen Katharina von Siena von Oakford/Natal und arbeitet in Tucson/USA.

„Jede Person ist eine Bereicherung“

Ich arbeite für einen katholischen Sozialdienst, der vor der Einwanderungsbehörde der USA hauptsächlich Immigranten aus Afrika, Afghanistan und nun auch der Ukraine vertritt. Der Flüchtlings- und Migrationsservice bietet Geflüchteten bei ihrer Ankunft sofortige Unterstützung. Nachdem sich die Flüchtlinge eingelebt haben, werden ihnen legale Einwanderungsservices vermittelt. Jede Person ist wertvoll und bereichert unsere Kultur. Es bedeutet mir viel, diese Menschen in ihrer Not zu unterstützen. Sie brauchen eine neue Heimat, wenn sie ihre Kultur und Länder verlassen müssen.

„Nicht alle werden gleich behandelt“

„Wieso durften wir nicht einfach nach Deutschland kommen, als Putin unsere Stadt bombardiert hat?“, fragt der achtjährige Bruder von Lilaf, die ich während ihrer Ausbildung zur Augenoptikerin begleite. Sie ist mit ihrer zehnköpfigen Familie vor sechs Jahren aus Syrien gekommen und nimmt am Programm „Wege in den Beruf“ bei IN VIA München teil, einem Verein, bei dem ich als Sozialpädagogin arbeite. Auch viele weitere der 60 jungen Männer und Frauen, die wir begleiten, sind mit einer ungleichen Behandlung konfrontiert. Sayed aus Afghanistan hörte in der U-Bahn: „Schau dir die jungen Männer in der Ukraine an – sie kämpfen für ihr Land, ihr haut einfach ab.“ Ich weiß nicht, welche Antwort ich unseren jungen Leuten geben soll. Ich freue mich über die große Hilfsbereitschaft, die den Geflüchteten aus der Ukraine entgegengebracht wird. Doch die Fragen der Menschen, die seit Jahren in Deutschland sind und zum Teil immer noch in Gemeinschaftsunterkünften leben müssen, bleiben. Auch Lilafs Familie hat noch keine Möglichkeit gefunden, aus ihrer kleinen Wohnung in eine größere umzuziehen.

KON_14343_mittendrin_08_Schlusslicht_450.qxp_Hauptheft 27.05.22 12:53 Seite 1

Mein Weg ins Kloster

Leben im Kloster – Leben in Fülle!

Auf der Suche danach, was für mich Leben in Fülle bedeutet, kam ich an einem Punkt meines Lebens darauf, dass es noch mehr geben muss. Vom Prinzip her hatte ich damals alles: eine wunderschöne Wohnung, einen tollen Beruf mit vielen Möglichkeiten, ein Auto, Freunde, eine Familie. Aber etwas fehlte noch. Am Ende war es das uneingeschränkte „Ja“ zu Gott, der mich schon immer ins Leben rief.

Die passende Antwort auf diesen Ruf war für mich der Weg in die Gemeinschaft der Arenberger Dominikanerinnen, wo ich jeden Tag neu entdecke, dass zwar nicht immer alles so läuft, wie ich es mir vielleicht vorstelle, mich das aber in ungeahnte Weiten führt. Ich bemühe mich darum, jeden Tag neu das „Ja“ zu Gott zu sprechen und darauf zu hören, auf welche Wege er uns als Gemeinschaft und mich als Schwester führt. Ich bin nun Teil einer weltumspannenden Familie, deren Geschichte mehr als 800 Jahre alt ist, und die gemeinsam durch die Geschichte geht, um allen Menschen vom Leben in Fülle als Christin und Christ zu erzählen. Ich genieße es, dass wir uns immer wieder neu fragen, wie es uns gelingen kann, das Evangelium heute zu verkünden und wie wir zum Heil der Menschen beitragen können.

Der Gedanke der heilenden Liebe, den unsere Gründerin Mutter M. Cherubine in sich trug, motiviert mich in meiner Arbeit als Berufungscoach und Lehrerin jeden Tag. Bei meinen Radtouren erlebe ich, wie wohltuend es für viele Menschen ist, dass ich ihnen unterwegs oder am Wegesrand zuhöre – ohne zu bewerten oder zu beurteilen. Ich liebe dieses Leben und freue mich daran, welche Möglichkeiten das Ordensleben für mich bereit hält. Hier lebe ich definitiv Leben in Fülle.

—— Sr. Kerstin-Marie Berretz

Auf geht's!
Schwester Kerstin-Marie Berretz liebt das Unterwegssein. Das Ordensleben bietet ihr viel Raum dafür.

Foto: privat

IMPRESSUM

Die „mittendrin“-Herausgeber:

Arenberger Dominikanerinnen
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Gebharda Hämmerling, Tel.: +49 (0)2 61-64 01 12 04
schw.gebharda@arenberger-dominikanerinnen.de
Bankverbindung: Sparkasse Koblenz
IBAN: DE63 5705 0120 0026 0037 80
BIC: MALADE51KOB

Institut St. Dominikus
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Johanna Gillich, Tel.: +49 (0) 62 32-91 22 09
kontinente@institut-st-dominikus.de
Bankverbindung: Sparkasse Vorderpfalz
IBAN: DE83 5455 0010 0380 0610 02
BIC: LUHSDE6AXXX

Maristenpatres
Vertrieb und Bestellungen:
P. Norbert Enste, Tel.: +49 (0) 59 31-9 35 40
maristen.meppen@ewetel.net
Bankverbindung: Sparkasse Emsland
IBAN: DE17 2665 0001 0000 0061 97
BIC: NOLADE21EMS

Missions-Benediktinerinnen Tutzing
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Katharina Rohrmann, Tel.: +49 (0) 8158-92 59 70
krohrmann@yahoo.com
Bankverbindung: Postbank
IBAN: DE87 7001 0080 0032 2258 09
BIC: PBNKDEFF

Missionsdominikanerinnen Neustadt
Vertrieb und Bestellungen:
Christina Beck, Tel.: +49 (0) 93 93-99 79 06
fraenkische-provinz@dominikanerinnen-neustadt.de
Bankverbindung: Ligabank Würzburg
IBAN: DE08 7509 0300 0003 0159 04
BIC: MGENODEF1M05

Missionsdominikanerinnen Schlehdorf
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Josefa Thusbaß, Tel.: +49 (0) 88 51-18 10
prokur@kloster.schlehdorf.org
Bankverbindung:
Sparkasse Oberland
IBAN: DE48 7035 1030 0000 1044 30
BIC: BYLADEM1WHM

Missionsdominikanerinnen Strahlfeld
Vertrieb und Bestellungen:
Doris Kipper-Spagl, Tel.: +49 (0) 94 61-91 12 35
d.kipper-spagl@kloster-strahlfeld.de
Bankverbindung: Sparkasse Roding
IBAN: DE64 7425 1020 0052 1857 66
BIC: BYLADEM1CHM

Missionsschwestern vom Heiligsten Herzen Jesu von Hiltrup
Vertrieb und Bestellungen:
Sr. Ursula-Maria von Tils, Tel.: +49 (0) 25 01-17 33 00
ursula-maria@msc-hiltrup.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE98 4006 0265 0030 7774 00
BIC: GENODEM1DKM

Missionsschwestern von der Unbefleckten Empfängnis der Mutter Gottes
Vertrieb und Bestellungen:
Missionsprokur SMIC, Tel.: +49 (0) 2 51-4 18 58 19
smic.missionsprokur.ms@t-online.de
Bankverbindung: DKM Darlehenskasse Münster eG
IBAN: DE06 4006 0265 0003 2264 00
BIC: GENODEM1DKM

Redaktion kontinente
Anton-Kurze-Allee 6, 52064 Aachen
Eva-Maria Werner (V.i.S.d.P.), Tel.: +49 (0) 241-9 43 61 06
E-Mail: werner@kontinente.org
Fax: +49 (0) 241-9 43 61 09

Verlag und Druck: siehe Magazin-Impressum S. 33

Jahresbezugspreis: 17,95 Euro

Nicht abbestellter Bezug gilt als erneuert.

12_19_24_25_30_31_32_33_35